



Die Stolpersteine zu Max Crohn und Elsbeth Crohn waren die ersten, die am 14. Oktober 2011 vor der Steinstraße 36 in Staßfurt verlegt wurden. Am 25. April 2012 wurden dann auch Stolpersteine für die drei Kinder Edit Jacks, Wilfriede Neumann und Siegbert Crohn verlegt.

Foto: Enrico Joo

Stolpersteine: Zehn Jahre Erinnern in Staßfurt

Vor einem Jahrzehnt wurden die ersten Gedenktafeln in der Bodestadt verlegt / Wie sich der Organisator erinnert. Von Enrico Joo

Vor zehn Jahren: Am 14. Oktober 2011 wurden in der Steinstraße die ersten Stolpersteine verlegt, um an Menschen zu erinnern, die in der Zeit des Nationalsozialismus vertrieben und ermordet wurden. Bis 2015 wurden 27 Stolpersteine an 17 Adressen verlegt.

Staßfurt • Gunter Demnig kommt gerade aus Serbien und ist wie immer auf dem Sprung. Im Hintergrund klappert erst ein Kofferraum, zwischendurch ist die telefonische Verbindung gekappt. Nun ist er auf dem Weg nach Augsburg in Bayern. Obwohl er 73 Jahre alt ist, kennt er keine Ruhe. 750 Stolpersteine werden pro Monat hergestellt und 95 Prozent der Stolpersteine verlegt er selbst. „Ich bin 270 Tage im Jahr unterwegs, oft drei Wochen am Stück“, sagt Demnig. Mittlerweile in ganz Europa.

Der ganze Aufwand hat einen Grund. Gunter Demnig ist der Mann, der seit 1996 Stolpersteine verlegt, um an die Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern. Dazu zählen nicht nur Juden, sondern auch politisch Verfolgte und Behinderte. Zwischen 2011 und 2015 war Gunter Demnig auch mehrmals in Staßfurt. Die ersten Stolpersteine wurden am 14. Oktober 2011 in der Steinstraße verlegt, genau heute also vor zehn Jahren. Wer mit offenen Augen durch Staßfurt läuft, sieht sie heute an vielen Ecken. Insgesamt gibt es 27 Stolpersteine an 17 Adressen. Verteilt in der ganzen Stadt.

Es ist dabei vor allem dem nimmermüden Engagement eines Mannes zu verdanken, dass auch in Staßfurt den Opfern des Nationalsozialismus in dieser Form gedacht werden kann. Michael Reuter war Lehrer im Dr.-Frank-Gymnasium in Staßfurt und hat die Arbeitsgruppen geleitet, die die Schicksale recherchiert haben. „Angefangen hatte es damit, dass das Gymnasium in das Netzwerk 'Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage' aufgenommen wurde. Das war in den Jahren 2008 und 2009“, erinnert sich Reuter. Damit sprach sich auch das Dr.-Frank-Gymnasium öffentlich gegen Diskriminierung, Rassismus, Mobbing und Gewalt aus.

Im Februar 2010 gab es einen Schulausflug nach Dessau. „Da haben Schüler unserer Schule erstmals Stolpersteine gesehen“, sagt Reuter. „So ging es los.“ Es wurde eine Arbeitsgruppe in der Schule gegründet. Man sprach in Ferienworkshops und im Unterricht darüber. Reuter sieht seine Rolle als Moderator und Unterstützer. Es waren Schüler ab der neunten Klasse, die sich damit auseinandersetzten. Solche, die den Nationalsozialismus bereits im Geschichtsunterricht behandelt hatten. Es gab wöchentliche und 14-tägige Treffen und Gespräche mit Fördervereinen und dem „Netzwerk gegen rechts“.

Michael Reuter fand Zugang zu Paul Rieger, Sohn von Hans Rieger, dessen Stolperstein im Athenleber Weg liegt. „Ein Pfarrer hatte in den 80ern Schicksale

recherchiert und mit Paul Rieger gesprochen“, sagt Reuter.

Später führte er viele Gespräche mit Ernst Laue, den Reuter als „wichtigsten Kontakt“ bezeichnet. Laue war der Sohn von Ernst Israel, der 1895 in Leopoldshall geboren wurde und in der Hoherxlebener Straße gewohnt hatte. Ernst Israel galt für die Nationalsozialisten als Halbjude, er hatte einen jüdischen Vater. Zwei Geschäfte betrieb der Uhrmacher und Optiker Ernst Israel, die im November 1938 von einem „arischen“ Unternehmer übernommen wurden. Am 10. November 1938 erlosch dann jede Hoffnung. Es klingelte an der Tür. Ein Polizist und ein SS-Mann wollten Israel in „Schutzhäft“ nehmen. Aus Verzweiflung sprang Ernst Israel aus dem Fenster in den Tod. Heute liegt in der Hoherxlebener Straße 98 ein Stolperstein für ihn.

Staßfurt hatte eine kleine jüdische Gemeinde. „Es gab bis 1933 ungefähr 20 Juden in Staßfurt“, sagt Michael Reuter. Hans Rieger sei der Vorsitzende gewesen. Es gab Pläne für eine Synagoge, die nie umgesetzt worden.

Michael Reuter fand bei weiteren Recherchen zu Schicksalen Kontakt zum Museum und zu

Archiven. Er bekam Listen mit Namen. So zum Beispiel von den jüdischen Familien Rosenberg, Schönstädt oder Crohn. Die Rosenbergs wohnten in der damaligen Steinstraße 26 am heutigen Sperlingsberg, betrieben dort ein Schuhwarengeschäft. Sie wurden 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und wohl Mitte 1944 in Auschwitz ermordet. Die Tochter Charlotte überlebte in Trier, weil ihr Ehemann sie als „arische“ Schwester ausgab. Sie emigrierte 1953 in die USA.

Wertvolle Gespräche

Vor der Steinstraße 36 liegen gleich fünf Stolpersteine für Max und Elsbeth Crohn, sowie die drei Kinder Siegbert, Edit und Wilfriede. Während die Eltern 1942 in Polen und Wilfriede 1943 in Auschwitz ermordet wurden, überlebten Siegbert und Edit den Holocaust und wanderten in die USA aus. „Mit der Tochter von Siegbert Crohn hatte ich E-Mail und Telefon-Kontakt“, erzählt Michael Reuter.

Es sind vor allem immer wieder die persönlichen Kontakte, die berühren. Die Enkeltochter von Hans Rieger lebt in Magdeburg

und war zum Beispiel bei der Verlegung des Stolpersteins für ihren Großvater am 25. April 2012 mit dabei. Reuter hatte aber auch Kontakt zu zwei Töchtern von Ernst ten Bosch. Dieser hatte seit 1937 in Staßfurt gelebt, kam 1938 ins KZ Buchenwald, schaffte es aber noch im selben Jahr nach Palästina auszureisen. Er überlebte den Holocaust. Als am 26. März 2013 Stolpersteine in der Steinstraße 39 verlegt worden, waren zwei Töchter dabei.

Auch für Gunter Demnig sind es diese persönlichen Gespräche, die seine Arbeit so wertvoll machen. „Für mich ist es ein Lebenswerk geworden“, erzählt er. Mittlerweile gibt es 80 000 Stolpersteine in 27 Ländern. „Ich hatte anfangs mit einigen Hundert Steine gerechnet. Ich hatte mir nicht träumen lassen, dass es so groß wird“, so Demnig. „Es ist ein Gesamtkunstwerk, bei dem ich so viel Positives zurückbekomme.“

Elf enge Mitarbeiter hat er, kürzlich erst musste Demnig drei neue Mitarbeiter einstellen. Besonders im Ausland tut er auch was für das Image Deutschlands. „Es kommt gut an, wenn ein Deutscher sich darum kümmert, Stolpersteine zu verlegen“, sagt

Demnig.

Hergestellt werden die Steine in Ateliers in Berlin, Amsterdam und in Elberrod, dem Wohnort von Demnig in Mittelhessen. In dem 373-Seelen-Ort „bin ich der größte Arbeitgeber“, wie Demnig sagt. Es gibt eine Stiftung, die dafür sorgen soll, dass die Arbeit auch weitergeht, wenn Demnig irgendwann nicht mehr kann oder stirbt. In Corona-Zeiten wurden viele Steine auch als Gemeinschaftsverlegungen organisiert. Die Gemeinden verlegen dann die Stolpersteine selbst. „Ich wollte das nicht, solange ich nicht gemipft war. Auch die Angehörigen konnten oft nicht anreisen“, so Demnig.

In Staßfurt liegen aber nicht nur Stolpersteine für Juden. Auch Politiker und behinderte Menschen wurden von den Nationalsozialisten verfolgt, deportiert und ermordet. Das bekannteste Schicksal ist sicher jenes von Hermann Kasten. Das SPD-Mitglied war seit 1929 Bürgermeister in Staßfurt und wurde am 4. Februar 1933 von einem Schüler, der den Nationalsozialisten nahestand, auf offener Straße in den Rücken geschossen. Kasten erlag am nächsten Tag seinen Verletzungen.

gen.

Jedes Jahr am 9. November sind Schüler der Sekundarschule „Am Tierpark“ unterwegs, um seinen Stolperstein in der Parkstraße zu putzen. Aber auch die anderen 26 Stolpersteine werden von Schülern der Tierpark-Schule und des Gymnasiums gesäubert. Bis heute setzt sich die Lehrerin Regina Vahldeick von der Tierpark-Schule dafür ein.

In Todeslisten recherchiert

Sie unterstützte Reuter bei Recherchen für die Schicksale. „Es ist dem Einsatz von Michael Reuter zu verdanken, dass es in Staßfurt Stolpersteine gibt“, sagt sie. „Er hat in den Todeslisten verschiedener KZ recherchiert, hat in Archiven gestöbert.“ Sie selbst war in Dessau und Magdeburg in Archiven unterwegs und hat bei einigen Biografien geholfen. „Es war immer sehr ergreifend, wenn Angehörige bei der Verlegung von Stolpersteinen dabei waren. Dieses Herzensprojekt in Staßfurt wird ewig mit dem Namen Michael Reuter verbunden bleiben“, erzählt sie.

Warum die Putzaktion? „Wir haben den Opfern gegenüber eine

Verpflichtung. Auch die Schüler fühlen, dass es eine gute Sache ist“, sagt Vahldeick. Die frühere Schülerin Jane Heldmann berichtet: „Es war für uns selbstverständlich, uns weiterhin um die Pflege der Steine zu kümmern. Mehrere Male zogen wir quer durch die gesamte Stadt von Stein zu Stein, brachten die Kupferplatten auf Hochglanz und legten Rosen nieder.“

Reuter hat bei Recherchen auch in Gedenkbüchern oder im Bundesarchiv nach Informationen gesucht. Seine eigene Rolle findet er nicht wichtig. Er will sich nicht in den Vordergrund stellen, sagt aber doch: „Ich habe persönlich viel Zeit investiert.“ Er war es auch, der mit der Stolperstein-Initiative Kontakt aufnahm. Die Stolpersteine sehen dabei immer gleich aus. Sie sind quadratisch, aus Messing mit abgerundeten Ecken, haben eine Kantenlänge von 96 und eine Höhe von 100 Millimetern.

Als Michael Reuter 2015 aus Staßfurt wegzog - heute arbeitet er in Magdeburg - verließen sich die Recherchengruppen. Obwohl es vielleicht Schicksale gibt, die noch unbekannt sind. „Es heißt nicht, dass es in Staßfurt nicht noch weitere Opfer des Nationalsozialismus gab“, sagt Reuter. Das gilt nicht nur für Staßfurt. „Kaum ein Ort ist fertig“, meint Gunter Demnig. „Gerade bei Behinderten braucht es noch Aufarbeitung. Bis vor drei Jahren haben Kliniken gemauert und kaum Informationen preisgegeben. Bei Holocaust-Opfern und politisch Verfolgten ist die Quellenlage oft viel besser.“

Aber auch in Staßfurt liegen Stolpersteine für Menschen, die Opfer der Euthanasie im Nationalsozialismus wurden. Zum Beispiel für Manfred Albert Meyer in der Concordiastraße 13. Er wurde 1938 geboren und starb am 30. Juli 1942 in der Kinderfachabteilung Leipzig-Dösen. Sein Schicksal hatte Paula Zok recherchiert. Sie ist heute 24 und war damals Teil der Arbeitsgruppe am Gymnasium. „Herr Reuter hatte sein Schicksal schon vorrecherchiert, ich habe es dann für eine Facharbeit in der elften Klasse aufgearbeitet“, sagt sie.

Sie fuhr nach Leipzig ins Archiv, durchstöberte die Original-Akten. „Der kleine Manfred“, wie sie ihn liebevoll nennt, bekam damals die Diagnose „Idiotie“, „Er war massiv unterernährt, bekam Luminal, ein Schlafmittel, in immer höheren Dosierungen. Er starb dann offiziell an einer Lungenentzündung“, erzählt Zok. Natürlich war es aber Mord. Das Gebäude ist heute eine Psychiatrie, der Grundriss ist der gleiche. „Das ist wahnsinnig faszinierend und bestürzend“, sagt Paula Zok.

Bei der Verlegung des Stolpersteins am 26. März 2014 hielt Zok eine kleine Rede, Angehörige waren da. Nicht nur bei dieser Verlegung galt: „Ich war zu Tränen gerührt“, so Zok. Sie wird das nie vergessen. Und darum geht es ja auch bei den Stolpersteinen: Die Opfer des Nationalsozialismus dürfen nicht vergessen werden. An ihre Schicksale soll erinnert werden. An jedem Tag, an jedem Ort. Mit den Stolpersteinen, dem größten dezentralen Mahnmahl der Welt.



Die Stolpersteine in Staßfurt werden am 9. November geputzt. An diesem Tag zerstörten die Nazis 1938 bei der Reichspogromnacht zahlreiche Geschäfte und ermordeten mehrere Hundert Juden. Foto: R. Vahldeick



Gunter Demnig (kniend) verlegte die Stolpersteine von 2011 bis 2015 selbst. Michael Reuter (links) hatte die Schicksale recherchiert. Foto: R. Vahldeick



Stolpersteine in Staßfurt

- 1 Gustav Langstädtler (1902–1940), Ackerstraße 41
- 2 Richard Lohdau (1881–1937), An der Bode 1
- 3 Walter Rémi (1896–1939), Athenleber Weg 3
- 4 Hans Rieger (1871–1946), Athenleber Weg 5
- 5 Edith Inge Schulz (1938–1941), Bischofstraße 15
- 6 Manfred Alfred Meyer (1938–1942), Concordiastraße 13
- 7 Otto Hampel (1888–1935), Freytagstraße 3
- 8 Wilhelm Heine (1904–1944), Hamsterstraße 12a
- 9 Sally Lewy (1882–1941), Hamsterstraße 26
- 10 Ernst Israel (1895–1938), Hoherxlebener Straße 98
- 11 Wilfried Münzel (1923–1940), Holzmarkt 9
- 12 Hermann Kasten (1885–1933), Parkstraße 8
- 13 Juda Hersch Korn (1896–?), Sali Korn (1934–?) und Taube Korn geb. Wolf (1897–?), Prinzenberg 14
- 14 David Bartfeld (1896–1942), Steinstraße 23
- 15 Gustav Rosenberg (1872–1944), Helene Rosenberg geb. Schleimer (1878–1944) und Charlotte Schlums geb. Rosenberg (1902–1985), Steinstraße 26
- 16 Elsbeth Crohn geb. Schleimer (1884–1942), Max Crohn (1879–1942), Siegbert Crohn (1918–2004), Edith Jacks geb. Crohn (1909–2004/05) und Wilfriede Neumann geb. Crohn (1915–1943), Steinstraße 36
- 17 Elli Leontine Schönstädt geb. Rechnitz (1884–1949), Julius Schönstädt (1874–1947) und Ernst ten Bosch (1911–2000), Steinstraße 39

Kartenmaterial: © OpenStreetMap-Mitwirkende
Grafik: prePress Media Mitteldeutschland GmbH